Nr. 169. Freitag, 21. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Dieses Blatt kostet pro Monat nur 60 Pfennig frei ins Haus, in der Expedition, sowie bei den Abholestellen nur 50 Pfennig.

Abholestellen: In der Stadt bei den Herren **Renk**, 3. Damm 9, **F. Pawlowski**, Kassubischer Markt 67 und **Tschirsky**, Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn **W. Machwitz**; Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn **Gustav Frost**; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn **J. C. Albrecht**.

Der Bismarckspross und die Bismarckpresse.

Wir sind in einem Forsthause groß geworden und haben von Jugend auf mit Trägern des grünen Rockes in nahem Verkehr gestanden, und wir glaubten deshalb gegen Ueberraschungen auf dem Gebiete der Jagdgeschichten gefeit zu sein. Aber der Mensch lernt nie aus, und so mußten wir denn die Erfahrung machen, daß alles, was wir bis jetzt an Aufschneidereien gehört haben, eine Kleinigkeit gewesen ist gegen das, was sich das Organ der Familie Bismarck, die „Hamburger Nachrichten", über das Auftreten des Grafen Herbert Bismarck im Reichstage geleistet hat. Wir waren darauf vorbereitet, daß das Blatt den edlen Grafen entschuldigen und vertheidigen würde, und dazu war es auch moralisch verpflichtet, denn der Staatsmann a. D. hatte ja die Leitartikel der „Hamburger Nachrichten" so schön memorirt, daß die Redaction an der Rede ihre helle Freude haben konnte. Allein darauf waren wir nicht gefaßt, daß das Bismarckblatt die Stirn haben werde, zu behaupten, daß die grimmige Blamage des Grafen ein glänzender Erfolg gewesen sei.

Von einem „gelegentlichen" parlamentarischen Berichterstatter geht der Zeitung ein Bericht zu, aus dem mit ziemlicher Sicherheit hervorgeht, daß der „gelegentliche" Berichterstatter kein anderer ist, als der „gelegentliche" Sprecher am 14. Juli. In dem Bericht heißt es nun folgendermaßen:

„Die Geduld, mit der Graf Bismarck den unqualificirbaren Unterbrechungen von links begegnete, machte einen guten Eindruck, vor Allem die Thatsache, daß ein neuer frischer Luftzug durch das Haus wehte; es war nach den letzten drei Jahren des verhaltenen Athmens und der Leisetreterei ein Labsal, wieder einmal eine unabhängige, von Angst und Streberei freie Rede zu hören in dieser Zeit des Servilismus. Graf Bismarck hatte es nicht leicht, bei den lärmenden Zwischenrufen innerhalb des engen Rahmens der Specialdiscussion seine militärpolitischen Bedenken gegen das Caprivi-Goßlersche Experiment der zweijährigen Dienstzeit, dieser alten fortschrittlichen Forderung, zu formuliren. Er erreichte es trotzdem in einer Weise, daß die Mehrzahl seiner früheren Bekannten aus den conservativen Fractionen ihn gleich nach Schluß seiner Rede mit Wärme gratulirte. Wie wir hören, sind dem Grafen seitdem zahlreiche Beglückwünschungen aus dem Lande zugegangen."

Diese Ausführung ist geradezu köstlich, um sie in ihrem ganzen Humor zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß am Tage vorher der Präsident v. Levetzow jeden Redner, der von der Specialdiscussion nur im Geringsten abzuschweifen versuchte, sofort und energisch zur Sache gerufen hatte. Als nun am zweiten Tage der Discussion Graf Herbert dasselbe that, was am ersten Tage verpönt gewesen, so verlangten natürlich die Abgeordneten, und zwar nicht nur diejenigen der Linken, daß der Abgeordnete für Jerichow genau so behandelt werde, wie seine übrigen Collegen. Hätte nun Herr Levetzow und nicht der nationalliberale Strohwisch Bürklin auf dem Präsidentenstuhl gesessen, so wäre dieser Forderung der Geschäftsordnung und der Gerechtigkeit ganz entschieden entsprochen worden. Wie man nun das Verlangen der Abgeordneten nach einer gerechten Handhabung der Geschäftsordnung „unqualificirbar" nennen kann, ist uns absolut unerfindlich; wir sind vielmehr der Ansicht, daß das ganze Auftreten des Abg. Bismarck eine „unqualificirbare" Un—verfrorenheit gewesen ist.

Die „Hamburger Nachrichten" bezeichnen es als ein „Labsal", daß „wieder einmal eine unabhängige, von Angst und Streberei freie Rede zu hören war in dieser Zeit des Servilismus". Wer lacht da? Niemals ist der Servilismus und die Streberei größer gewesen, als unter der Herrschaft des Vaters des Abgeordneten von Jerichow, welcher keine selbständige Ansicht neben sich ertragen konnte und Collegen, die auf dem Recht ihrer Meinung bestanden, in der schroffsten Weise durch eine „Rommelei" aus ihren Aemtern vertrieb. Und Unabhängigkeit rühmen die „Hamburger Nachrichten" dem Sohne ihres Protectors nach? Du lieber Gott, was doch heutzutage die Leute genügsam sind. Da hält der Graf Bismarck eine grimmige Rede gegen die Militärvorlage, stimmt dann schließlich, um sich nicht beim Kaiser unmöglich zu machen, für dieselbe und erntet für diese Streberei von seinem Leiborgan ein Lob für seine unabhängige Haltung!

Recht interessant ist ferner das Verfahren der Conservativen, die ja nach dem Bericht dem Grafen mit Wärme zu seiner Rede gratulirt haben sollen. Allerdings wundern können wir uns über die Herren von der Rechten nicht, denn nachdem böse Buben den Mitteltrieb von ihrer conservativen Edeltanne geknickt haben und Herr Stöcker zum zweiten Mal einem antisemitischen Concurrenten unterlegen ist, sind sie um einen Führer sehr verlegen. In der Noth frißt bekanntlich der Teufel Fliegen, warum sollten sie also nicht auf den Grafen Bismarck fallen, der so gut einen historischen Namen trägt, wie die Manteuffel und andere Nachkommen märkischer Raubritter? Wenn der neue Führer der Conservativen in der Leitung seiner Partei nur annähernd dieselbe Geschicklichkeit entwickelt, wie als activer Staatsbeamter, so kann uns Liberalen dieser Führer nur hoch willkommen sein.

Geradezu klassisch ist der Schluß des Artikels, der sich direct gegen den Besieger des edlen Grafen, den Reichskanzler Caprivi wendet. Es heißt da:

„Daran wird kein sachlicher Urtheiler zweifeln, daß Graf Bismarck nach seinem Vorleben mehr Erfahrung in auswärtiger Politik besitzt, als der vor drei Jahren aus dem militärischen Frontdienst in den auswärtigen versetzte Graf Caprivi. Der letztere hat seine politische Vorschule als Offizier einige vierzig Jahre hindurch tadellos gemacht und hat in Bezug auf Truppenführung seine Autorität; die giebt ihm aber auf dem ihm absolut fremden Gebiete der europäischen Politik kein Recht, dem im Centrum derselben geschulten Grafen Bismarck gegenüber den hohen Ton überlegener Erfahrung anzuschlagen. Die bisherigen Leistungen des heutigen Reichskanzlers auf diesem ihm fremden Manöverfelde haben ihm dazu erforderliche Ueberlegenheit staatsmännischer Autorität noch nicht gewonnen."

Allerdings hat der edle Graf in einem Punkt Recht, er war mit 40 Jahren bereits Staatssecretär des Auswärtigen, während es mit dem Avancement des Grafen Caprivi bedeutend langsamer gegangen ist. Aber wir haben über die schnelle Carriere des Grafen Herbert Bismarck immer unsere eigenen Gedanken gehabt, die sich am Besten durch den Vers eines alten Studentenliedes, das wohl auch Graf Bismarck auf der Bonner Preußenkneipe gesungen haben wird, ausdrücken lassen. Dieser Vers lautet aber:

„Und wer den Papst zum Vetter hat,
Kann Cardinal wohl werden."

Was ferner die Lorbeeren betrifft, die sich Graf Bismarck auf diplomatischen Gebiet gepflückt hat, so ist zunächst die Thatsache auffallend, daß über die Fähigkeiten des Grafen auch die intimsten Freunde des Bismarck'schen Hauses sich sehr lau geäußert haben. Man weiß allerdings nicht, welche von den diplomatischen Heldenthaten aus der letzten Zeit des Ex-Reichskanzlers auf das Conto des Vaters und welche auf das Conto des Sohnes zu schreiben sind, im Allgemeinen nimmt man an, daß die Samoa-Affaire das ureigenste Werk des genialen Sohnes gewesen ist. Sie hat zahlreichen tapferen Seeleuten das Leben und unserer Marine zwei schöne Schiffe gekostet, und die Verhältnisse sind dann mit solchem staatsmännischen Geschick geordnet worden, daß wir heute genau auf demselben Standpunkt stehen, wie zur Zeit des Unterstaatssecretairs v. Bismarck und des Consuls Knappe, und ein Krieg auf Samoa vielleicht schon ausgebrochen ist, wenn unsere Leser diese Zeilen in ihre Hände bekommen. Auch an dem thörichten Vorgehen gegen die Schweiz in der Wohlgemuth-Affäre und an der taktlosen Hetze gegen den englischen Diplomaten Sir Morier soll Graf Bismarck nicht unbetheiligt gewesen sein. Wenn aber nur eine einzige dieser für Deutschland so wenig ruhmreichen Affären durch den Grafen Bismarck in Scene gesetzt ist, so hätte er dadurch bewiesen, daß ihm Graf Caprivi an staatsmännischer Kunst weit überlegen ist.

Es mag ja sein, daß der gegenwärtige Reichskanzler in den Augen der Bismarck'schen Clique noch nicht die „erforderliche Ueberlegenheit staatsmännischer Autorität" gewonnen hat, in den Augen der unbefangenen Beobachter hat er diese Autorität schon in dem Augenblicke gewonnen, als es ihm gelungen war, die Dummheiten, welche die Bismarck'sche Politik in den letzten Jahren begangen hatte, wieder gut zu machen.

Politische Tagesschau.

Danzig, 20. Juli.

Aus dem Wahlkreise des Herrn Ahlwardt. Im amtlichen „Friedeberger Kreisbl." finden wir unter den „amtlichen Bekanntmachungen" folgendes Schreiben, das von dem Landrath von Bornstedt unter dem 14. Juli zur Kenntniß der Landwirthe gebracht wird:

„An den preußischen Landwirthschaftsminister Herrn v. Heyden: Die in vielen Gegenden der preußischen Monarchie auftretende Futternoth wird einen großen Theil der Landwirthe zwingen, Heu und Stroh aus anderen Districten zu kaufen. Aufgabe der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften wird es hierbei sein, die Vermittelung dieses Ankaufes in die Hand zu nehmen, damit die Waare nicht durch den Zwischenhandel über Gebühr vertheuert wird. Vermöge unserer Organisation sind wir in der Lage, den Bezug großer Posten Heu und Stroh direct zu vermitteln und möglichst niedrige Preise zu stellen, da wir uns mit einer geringen Provision begnügen. Es liegt daher im eigenen Interesse der Landwirthe, direct durch uns zu beziehen, und wir erlauben uns, an Eure Excellenz die ganz ergebene Bitte zu richten, die Staatsbehörden in den in Betracht kommenden Gegenden beauftragen zu wollen, daß sie die Landwirthe, die landwirthschaftlichen Genossenschaften und Vereine auf unsere Bestrebungen hinweisen. Berlin, den 6. Juli 1893. Eurer Excellenz ganz ergebene Landwirthschaftliche Hauptgenossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht."

Dazu wird der „B. Z." von der Firma Ullmann und Comp. in Altcarbe a. d. Ostbahn ein Schreiben, das die Firma an den Landwirthschaftsminister v. Heyden gerichtet hat, übersandt, in der es heißt:

„In dem amtlichen „Friedeb. Kreisbl.", wahrscheinlich auch in anderen Kreisblättern, wird von Seiten des Herrn Landraths ein Schreiben bekannt gemacht, welches die Landwirthschaftliche Hauptgenossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, an Eure Excellenz gerichtet hat. Doch vorher hat dieselbe Firma, laut beiliegender Postkarte, an uns 5- bis 6000 Centner Winterstroh, den Centner zu 2,25 Mk. loco, das heißt also frei Feld Vorpommern, angeboten. Zur damaligen Zeit war solch Stroh zu höchstens 1,50 Mk. zu kaufen, wenn überhaupt welches gekauft wurde. Wenn wir nun zwar nicht Landwirthe sind, sondern das Stroh zu industriellen Zwecken gebrauchen, so sind wir doch der Meinung, daß der Nutzen von ca. 50 pCt., welchen die Landwirthschaftliche Hauptgenossenschaft von Landwirthen und Industriellen verlangt, ein derartiger ist, daß er in keiner Weise der Mühe entspricht, welche der Zwischenhändler, hier auch die Landwirthschaftliche Hauptgenossenschaft, aufwendet. Sie besitzt, wie wir aus früheren Unterhandlungen wissen, weder Pressen zum Pressen des Strohs, noch besorgt sie die Abfuhr oder die Abnahme. Wenn nun eine Landwirthschaftliche Hauptgenossenschaft bei einem derartigen Geschäft 50 pCt. Verdienst vom Einkaufspreis verlangt, so sind wir der Meinung, daß entweder der Producent des Strohs oder aber der Käufer des Strohs unbillig benachtheiligt wird. Wir glauben deshalb nicht, daß es angebracht ist, für diesen Zwischenhändler, eben die Landwirthschaftliche Hauptgenossenschaft, durch die amtlichen Kreisblätter die Behörde eine kostenlose Reklame machen zu lassen."

Entspricht also diese Darlegung der angeführten Firma den Thatsachen, so hat der Kampf der Landwirthschaftlichen Hauptgenossenschaft gegen den Zwischenhandel keinen anderen Zweck, als sich selbst einen sehr einträglichen Profit zu sichern. In diesem Falle wäre es jedenfalls wenig angebracht, daß auch noch die königlichen Behörden für eine solche Genossenschaft eintreten und zu ihrer Empfehlung beitragen.

* * *

In dem französisch-siamesischen Streit scheint nach den am Dienstag abgegebenen Erklärungen der französischen Regierung in der Deputirtenkammer und den vorangegangenen Beschlüssen des Ministerraths eine diplomatische Beilegung sicher zu sein. Trotz der drohenden Sprache Frankreichs zeigt sich, wenn man zwischen den

---

Der böse Geist.

Roman von A. G. von Suttner.

27) [Nachdruck verboten.]

Jetzt kam ihm Doctor Herz entgegen und flüsterte sogleich vorwurfsvoll: „Sie haben doch nicht etwa geplaudert? Alle Welt weiß schon vom Ergebniß der Untersuchung."

„Ich? Sie sehen mich in einem Zustand furchtbarer Aufregung! Hören Sie nur, was die Leute alles Schändliche sagen und erfinden. Eben wollte ich zu Ihnen gehen und Ihnen Vorwürfe machen, daß Sie das Geheimniß so rücksichtslos unter das Publikum kommen ließen. Man tritt da höchst ehrenwerthen Leuten nahe, bringt sie ganz ungerechtfertigt in Verleumdung, Leute, für die ich gutstehe. Ich muß Sie dringend bitten, den Namen Ragotz wenigstens vor solchen infamen Verdächtigungen zu schützen. Jetzt fällt all' das — Gesindel über Baronin Zoe her und zerrt ihre Person in den Koth! Das ist eine Niederträchtigkeit ohne Gleichen, gegen die ich mich mit aller Gewalt auflehnen werde."

„Aber mir fiel es nicht ein, nur ein Wort verlauten zu lassen!"

„Dann hat man in Steinbrunn geplaudert — oder etwa Dr. Ratmann, kurz, irgendwo ist das Gerücht gezeitigt worden."

„Mir ist das Ganze unangenehmer, als Ihnen, da nun die Schritte erschwert werden dürften, die ich vorhatte. Ich wollte in Form eines Besuches bei Baron Ragotz vorsprechen, um gesprächsweise —"

„Ich bitte Sie noch einmal, lassen Sie Jene aus dem Spiele. Es ist schon gut, die vorschriftsmäßigen Schritte zu thun, aber auch das Gericht hat die Pflicht, gewisse Rücksichten im Auge zu behalten. Wenn man heute erfährt, daß Sie nach Buchenfeld gefahren sind, so wird es morgen noch heißen, der Baron sei der eigentliche Mörder oder dessen Tochten habe das Verbrechen angezettelt. Nein, ich bin mit der Familie zu befreundet, um etwas Aehnliches zuzugeben. Wenn Sie Näheres über dort erfahren wollen, sollen Sie es von mir erhalten; ich beabsichtige eben, den Baron aufzusuchen. Uebrigens gebe ich Ihnen mein heiliges Ehrenwort, daß man dort von Tannenberg ebenso wenig weiß, wie Sie selbst, und daß man gar nicht ahnt, in welch' schrecklichem Verdachte er da plötzlich steht."

„Gut, gut, ich gebe mich vor der Hand zufrieden."

In Buchenfeld hatte in der That Niemand von den neuesten Vorfällen eine Ahnung. Baron Ragotz war mit seinen sehr unerquicklichen Angelegenheiten beschäftigt und hatte demzufolge den Kopf voll: die Sparkasse, bei welcher er nach der Feuersbrunst den voraussichtlich nothwendigen Betrag aufgenommen, drängte wegen Begleichung der fälligen Interessen und ebenso drängten die Arbeiter um Bezahlung, es blieb also nichts Anderes übrig, als wieder einen verhängnißvollen Schritt weiter zu thun und ein anderes Anlehen zu machen, um diese alten Lücken zuzustopfen. Zudem klagte der Wirthschafter über die ungünstige Witterung, über den anhaltenden Frost, der ihn hinderte, die Felder bei Zeiten zu bestellen, und im Geist sah der Baron schon den unangenehmen Tag vor sich, wo er wieder daran gehen mußte, sein Besitzthum weiter zu verpfänden, um die Last der Interessen wenigstens abtragen zu können.

„Nur keine Besitzung!" rief er, als er mit dem Besucher die ersten Begrüßungsformeln ausgetauscht hatte. „Wir Landwirthe sind die bedauernswerthesten Geschöpfe der Welt!" Und nun ging eine Litanei von Klagen los über Steuern, über Abhängigkeit vom Wetter und anderen Zufälligkeiten, mit denen man immer zu rechnen hatte und die Einem allen Muth zu benehmen geeignet waren.

Entzing merkte sogleich, daß da etwas nicht in Ordnung sei, aber er hielt den Augenblick nicht für gekommen, auf diese Frage einzugehen. „Pah, das sind Kleinigkeiten gegen andere Dinge," versetzte er in sehr niedergeschlagenem Tone. „Das verschmerzt sich und ebnet sich mit der Zeit — Anderes hingegen läßt seine unauslöschlichen Narben zurück und verbittert Einem das Leben für alle Zeiten."

„Ist Ihnen auch etwas Unangenehmes zugestoßen?" frug der Baron, aufmerksam werdend.

„Mir und Ihnen und Anderen auch," lautete die trübe Antwort.

„Mir?"

„Ja." Er schritt mit heftiger Bewegung ein paarmal durch's Zimmer, dann blieb er stehen und packte sich am Kopfe: „Es ist zum Rasendwerden! Rein zum Rasendwerden!"

„So sprechen Sie doch! Was ist denn vorgefallen?"

„Was vorgefallen ist? Nicht mehr und nicht weniger, als daß man Tannenberg als den muthlichen Mörder Heissensteins verfolgt!"

„Aaah!" Der Baron taumelte auf einen Stuhl hin und ließ sich schwer hineinfallen.

„Und was das Traurigste ist," versetzte Entzing finster, „daß die Anzeichen alle auf ihn hinweisen, genau stimmen! Die Pistole, mit der Heissenstein getödtet wurde, paßt vollkommen zu einer, die sich in Tannenbergs Sammlung befindet; die Patronen, die man in der Manteltasche des Unglücklichen entdeckte, gehören zu der verhängnißvollen Waffe . . . dazu sein merkwürdiges Verschwinden."

„Aaaah!" ließ sich nochmals der entsetzliche Ruf vernehmen.

Und haarklein erzählte indessen Entzing dem vor Schreck fast besinnungslosen Manne alle die Einzelheiten, nichts verschweigend, eher hinzufügend und auch die häßlichen Gerüchte erwähnend, die über Vater und Tochter bereits im Umlaufe waren.

Kraftlos saß der Baron in seinem Stuhle und starrte den Andern wie eine Erscheinung an, der heftig gestikulirte und dessen Stimme vor Erregung zitterte.

„Was nützte es mir," rief er schließlich, drohend die Faust in die Luft schüttelnd, „daß ich erklärte, den Nächstbesten, der Ihnen oder Ihrer Tochter nahe träte, wie einen Elenden niederzuschießen! Ich müßte mit ganz Pottenbrunn aufräumen — und dann mit der Umgebung auch noch. Bei Gott, ich fühle mich dem Wahnsinn nahe! Ist das gerecht, daß Menschen, die bisher das volle Ansehen genossen, die glücklich und zufrieden gelebt, so ohne Weiteres der schändlichsten Thaten bezichtigt werden können? Mein Erstes war, zum Gericht zu rennen und dort als Ihr Anwalt aufzutreten: ich bat, man möge doch augenblicklich gegen diese Horde einschreiten und die Besudelung Ihres reinen Namens nicht zugeben — aber auch dort ist man machtlos gegen die entfesselten Zungen jenes schlechten Gesindels."

Der Baron hatte sein Gesicht mit beiden Händen bedeckt, unvermögend, ein Wort herauszubringen, nur schwer seufzend, fast schluchzend; jetzt, da Entzing schwieg, ermannte er sich so weit, daß er mit bebender Stimme zu sagen vermochte: „Ich danke Ihnen, mein Freund, für das, was Sie zu unserer Ehrenrettung gethan; ich schwöre Ihnen bei Allem, was mir heilig ist, daß ich den schrecklichen Ereignissen vollkommen unschuldig gegenüber stehe!"

„Das brauchen Sie mir nicht erst zu schwören, davon war ich zu allem Anfang überzeugt. Ebenso kann ich auch, so viel Mühe ich mir gebe, nicht begreifen, was Tannenberg bewogen hätte, eine ähnliche That zu begehen. Er, als Verlobter, mußte sich ja vollkommen sicher fühlen — übrigens hatte meines Wissens Heissenstein auch nie die Absicht geäußert, ihm in den Weg treten zu wollen."

„Das heißt", fiel der Baron zaghaft ein, „Heissenstein hat allerdings auch um Zoe's Hand geworben oder wenigstens die Absicht ausgesprochen, es zu thun."

„Was Sie sagen! Davon wußte ich nichts! Dann freilich mag es etwas abgegeben haben, das uns nicht bekannt ist — dann — schrecklich, schrecklich!"

„Aber das wäre doch um Gotteswillen kein Grund für Marcel gewesen —"

„Lassen wir ihn lieber aus dem Spiele", unterbrach Entzing barsch. „Er hat sich davon gemacht und sich nicht weiter gekümmert, ob sein Verschwinden nicht böse Folgen für die Verlobte haben könne. Sprechen wir lieber von Ihnen, berathen wir über die Zukunft, die ich augenblicklich leider trostlos vor mir sehe."

„Wenn sich das Fürchterliche bewahrheiten sollte, allerdings trostlos!" Und ein schwerer Seufzer preßte sich aus des alten Mannes Brust. „Mein armes, armes Kind! Wäre doch ihr das erspart geblieben!"

„Es muß ihr erspart bleiben, sie ertrüge es kaum."

„Dafür werden schon die guten Freunde sorgen, daß ihr alles vollinhaltlich zu Ohren komme. Still — ich höre die Thür ihres Zimmers — still, ich bitte Sie."

In der That trat nach einigen Minuten Zoe in das Gemach. Sie erwiderte mit mattem Lächeln den Gruß des Besuchers und wandte sich mit einer Frage an den Vater, welche eine häusliche Angelegenheit betraf.

„Ja, ja, die Franzl soll nur nachsehen; in der Thurmkammer, im Schranke zur rechten Hand," erwiderte der Baron.

Ehe Zoe das Zimmer wieder verließ, wandte sie sich an Entzing: „Sie bleiben zum Essen, nicht wahr?"

Er verneigte sich: „Zwar lag es nicht in meiner Absicht — aber die Aufforderung ist zu verlockend, um Nein zu sagen."

„Schön; auf Wiedersehen also."

(Fortsetzung folgt.)

Zeilen liest, die Bereitwilligkeit, den Ansprüchen Englands in Bezug auf Wahrung der Integrität Siams im Wesentlichen nachzugeben. Der von dem Unterstaatssecretär der Colonien dem Ministerrath unterbreitete Entwurf eines Ultimatums verlangte, daß Siam an Frankreich das linke Mekongufer abtrete, ferner die Provinzen Battambang und Angkor, die es unrechtmäßig Cambodja fortgenommen, und eine Entschädigung für die Opfer von Khong zahle. Es solle sofort eine Commission ernennen zur Fixirung definitiver Grenzen. Wenn Siam das Ultimatum nicht annimmt, solle sofort die Blokade der siamesischen Küsten erklärt werden. Es ist noch nicht bekannt geworden, ob das Ultimatum in dieser Form angenommen ist. Nach den späteren Erklärungen in der Deputirtenkammer scheint sich das Ultimatum mehr auf die Bereitwilligkeit zu entgegenkommenden Verhandlungen über die streitigen Fragen beschränkt zu haben, da unmöglich angenommen werden konnte, daß Siam widerspruchslos ohne Untersuchung der Schuld- und Rechtsfragen sich allen Forderungen fügen werde, umweniger, als zugestandermaßen sich auch die französischen Schiffscommandanten einen Bruch des Völkerrechts haben zu Schulden kommen lassen.

Nach einer Meldung des „Soir" hat der Minister des Auswärtigen Develle an den Vertreter Frankreichs in Bangkok das beschlossene Ultimatum zur Uebermittelung an die Regierung von Siam telegraphirt und zu dessen Beantwortung eine Frist von 24 Stunden bewilligt. Zugleich aber überreichte der siamesische Gesandte in Paris der französischen Regierung eine Note, in der die siamesische Regierung einen Schiedsspruch wegen des Grenzstreits vorschlägt.

Die erwähnten Erörterungen der Siamfrage in der Deputirtenkammer am Dienstag nahmen folgenden Verlauf:

Dreyfus interpellirte die Regierung über die Siamfrage und fragte an, was die Regierung zu thun gedenke. Der Minister des Auswärtigen, Develle, führte aus, Frankreich habe die Uebergriffe der Siamesen nicht dulden können, welche für die unter französischem Protectorat stehenden Gebiete beunruhigend gewesen seien. Frankreich habe sich wieder in den Besitz des linken Mekong-Ufers setzen müssen. Im Verlaufe dieser Operation hätten sich mehrerr Zwischenfälle ereignet. Der französische Inspector Grosguirin sei in seinem Bett auf Befehl siamesischer Mandarinen feige ermordet worden. Siam habe, ohne die Thatsachen zu bestreiten, um Zeit gebeten, um eine Untersuchung anzustellen, und es habe zugleich volle Sühne versprochen. Die französische Regierung habe vor etwa 8 Tagen den Deputirten Le Myre de Vilers abgeschickt, damit derselbe die rechtmäßigen Forderungen Frankreichs vertrete. Der Vorwurf, daß er (Develle) Frankreich mit Rücksicht auf England habe zurückweichen lassen, sei ungerechtfertigt. Der englische Botschafter Lord Dufferin habe erklärt, England werde Frankreich in keiner Weise im Wege sein. Er (Develle) habe darauf hin versprochen, er würde England, falls es zu einem militärischen Vorgehen gegen Bangkok käme, in Kenntniß setzen, damit England für die Sicherheit seiner Staatsangehörigen sorgen könnte. Er habe der englischen Regierung mitgetheilt, wie sehr die jüngsten Auslassungen Grey's im Unterhause ihn überrascht hätten. Es sei nothwendig erschienen, die Streitkräfte vor Bangkok in Folge der gleichen Maßnahmen Englands und der andern Mächte zu vermehren. Die Schiffe hätten den Befehl erhalten, nicht über die Barre des Menamflusses hinauszugehen, sodaß die aus dem Vertrage von 1856 herrührenden Rechte gewahrt blieben. Der Befehl sei nicht rechtzeitig eingetroffen und zwei Kanonenboote, welche von den Siamesen entgegen dem Völkerrecht angegriffen worden wären, hätten vor Bangkok Anker geworfen. Develle erinnerte sodann an den Zwischenfall betreffs des Dampfschiffes „Jean Baptiste Say" und schloß, die Vorgänge in Siam gestatteten nicht ein ferneres Abwarten, die Ansprüche Frankreichs müßten befriedigt und seine Rechte förmlich anerkannt werden. Wenn dem nicht so wäre, so müßten entsprechende Vorkehrungen getroffen werden, und die Regierung hoffe, daß die Kammer Vertrauen in ihre Klugheit und Festigkeit haben werde. — Die Rede wurde wiederholt von Beifall unterbrochen. — Dreyfus und Deloncle brachten folgende Tagesordnung ein: Die Kammer rechnet darauf, daß die Regierung die erforderlichen Maßnahmen treffen wird, um die Rechte Frankreichs in Indochina zur Geltung und Achtung zu bringen und die unerläßlichen Bürgschaften hierfür zu verlangen. — Die Tagesordnung wurde mit Einstimmigkeit angenommen.

Minister Develle gesteht also selbst zu, daß die Befehlshaber der französischen Kanonenboote provocirend gehandelt haben, wenn er sie auch möglichst zu entlasten sucht, und ferner, daß für die Anfänge der Zwistigkeiten nicht die siamesische Regierung als solche verantwortlich gemacht werden kann. Nach der von siamesischer Seite gegebenen Darstellung fällt für die französischen Befehlshaber jede Entschuldigung fort, da sie entgegen dem rechtzeitig erhaltenen Befehle den Menam hinaufgefahren seien; die siamesischen Forts hätten gegen sie absichtlich nur blind gefeuert.

Wie aus Paris officiös verlautbart, wird die französische Regierung von Siam als allgemeinen Schadenersatz drei Millionen Francs fordern, wobei die Entschädigungen von Privatpersonen nicht mit eingerechnet sind. Sollte Siam diesen Vorschlägen Frankreichs zustimmen, so würde die französische Regierung als Unterpfand des guten Willens die Auslieferung eines Forts oder eines vortheilhaften Ankerplatzes während der Dauer der Verhandlungen über die Grenzregulierung verlangen. Für den Fall der Ablehnung dieser Vorschläge würde Frankreich die Blokade der siamesischen Küsten erklären. Sollte die siamesische Regierung nicht im Stande sein, unverzüglich den Gesammtbetrag der geforderten Entschädigung zu zahlen, so würde die französische Regierung als Unterpfand die Einnahmen aus den Fischereien des großen Sees beanspruchen.

Anscheinend wird England in der Mekongfrage nicht so schroff interveniren. Die „Daily News" schreiben bereits, vernünftigen Forderungen Frankreichs werde England nachgeben, und das linke Mekongufer scheine nicht den Knochen eines einzigen britischen Grenadiers werth zu sein.

Inzwischen scheinen die Feindseligkeiten im Großen und Ganzen eingestellt zu sein, mit einer einzigen Ausnahme. Nach einer Meldung des „Temps" aus Saigun nämlich soll der Capitän des französischen Schiffes „Forfait" von den Siamesen gefangen und mit Erschießen bedroht worden sein. Er sei jedoch entkommen. Dieser Capitän hatte sich bekanntlich durch prahlerische Provocationen und räuberische Gewaltmaßnahmen wenig rühmlich hervorgethan.

* * *

Die Beilegung des siamesischen Conflictes. Die Pariser Morgenblätter melden, die siamesische Regierung habe auf Anrathen der deutschen und englischen Vertreter die französischen Forderungen im Princip angenommen.

* * *

Der serbische Ministerprozeß. Aus der Vertheidigungsrede des ehemaligen Ministers des Innern Ribarac vor der Skupschtina ist der Schluß erwähnenswerth. Er lautet:

„Ihr habt mir seinerzeit mit dem Bürgerkriege gedroht. Ich erkläre Euch, daß ich mich davor nie gefürchtet habe. Ihr seid hierzu zu feig. Seit der Zeit, als der unter Euch sitzende Herr Radovanovic mit mehreren Eurer Koryphäen dem gewesenen Ministerpräsident Nikola Christic eine Loyalitätsadresse sandte, nachdem er Eure Kameraden bei Kraljavicza niedergepfeffert, seit jener Zeit habe ich aufgehört, an die Möglichkeit eines Bürgerkrieges in Serbien zu glauben. Trotzdem Ihr heute die Verfassung zu vertheidigen angebet, bin ich überzeugt, daß Ihr die letzten wäret, die zu ihrer Vertheidigung die Barrikaden besteigen würden. Jawohl, Ihr seid feig, Ihr seid schlecht. Als Garaschanin nach Slivnitza heimkehrte, habt Ihr ihm, weil er noch Minister war, Fackelzüge dargebracht; als er aber aufhörte, am Ruder zu sitzen, da habet Ihr ihn steinigen wollen. Eine dämonische Macht hat das Volk verdorben; eine unglückliche Strömung hat es mit sich gerissen, die weder Recht, noch Autorität, noch Ehre kennt. Diese Strömung habe ich vernichten wollen. Das Schicksal vergönnte es mir nicht; doch hege ich die Hoffnung, daß es irgend Jemandem nach mir gelingen werde. Eines tröstet mich, daß vom Capitol zum Tarpejischen Felsen der Weg ein so kurzer ist. Um Euch dies zu sagen, bin ich freiwillig aus einem hochcivilisirten Lande herbeigeeilt und nun möge Euer Convent beschließen, was er will."

Die am Mittwoch Morgen erwartete Abstimmung über die Ministeranklage, wiewohl deren Ausgang gewiß, ist noch nicht erfolgt, weil noch zehn Redner vorgemerkt sind. Am Dienstag sprach Garaschanin gegen die Anklage, indem er betonte, daß vor Allem die Regentschaft und das Ministerium Paschitsch unter Anklage gestellt werden müßten und indem er vor den gefährlichen Consequenzen der Anklage warnte. Nachmittags hielt der Bauernführer Ranko Taisitsch eine fanatische Rede gegen das liberale Cabinet. Er legte als corpus delicti auf den Tisch des Hauses ein grausiges Actenstück, ein durch und durch mit Blut getränktes, von Revolverkugeln durchlöchertes großes Schriftstück, einen Beschluß des Staatsrathes darstellend, den der Bürgermeister von Goratschitza dem ihn absetzenden Truppencommandanten vorzeigte, um die volle Legalität seines Amtes darzuthun. Der Commandant kehrte sich jedoch ein wenig um und streckte mit einigen Kugeln persönlich den Bürgermeister nieder. Im Hause herrschte während dieser Scene gewaltige Aufregung.

In der Skupschtina stimmten nach Schluß der Debatte sämmtliche Radikalen, mit Ausnahme der Minister, gegen den Uebergang zur Tagesordnung. Sodann wurde mit 102 Stimmen die Anklage gegen die Minister beschlossen und zur Durchführung des Beschlusses ein Comitee von 12 Mitgliedern gewählt.

* * *

Der Burentrek nach Deutsch-Südwestafrika. Vor einiger Zeit hatten Abgesandte eines Haufens von etwa 2000 holländische Buren bei dem Reichscommissar Major v. François angefragt, ob sie unter gewissen Bedingungen ihren Wohnsitz in Deutsch-Südwestafrika nehmen dürften. Die Reichsregierung hat nunmehr den Burentrek nach Deutsch-Südwestafrika verboten.

Die Erwägungen, die für diesen Entschluß der Regierung maßgebend waren, sind zweierlei Art, politische und wirthschaftliche. Wenn den Buren gestattet worden wäre, nach deutschem Gebiete zu treken, hätte die Gefahr nahe gelegen, daß früher oder später auch Deutsch-Südwestafrika in die auf die Zusammenfassung aller Burenelemente gerichteten Bestrebungen hineingezogen worden wäre und daß bei der zwischen Buren und Engländern bestehenden Todfeindschaft Deutschland gleichsam als Prügeljunge hätte dienen müssen, wenn es zwischen beiden feindlichen Parteien einmal zu offenem Kampfe kommt. Der deutschen Regierung liegt nichts ferner, und darf nichts ferner liegen als der Gedanke, um den Kolonialbesitz in Deutsch-Südwestafrika mit den benachbarten Engländern in Conflict zu gerathen; sie hatte daher auch die Pflicht, jeden Anlaß, der zu einem solchen Conflict führen könnte, fern zu halten. Die jahrhundertelange historische Erfahrung lehrt, daß die Buren da, wo sie sich niedergelassen haben, sich nie den bestehenden Einrichtungen angepaßt, sondern immer den Stempel ihrer Nationalität den Verhältnissen aufgedrückt haben. Dieselbe Gefahr hätte für Deutsch-Südwestafrika bestanden, denn eine der Bedingungen, welche die Trekburen den deutschen Behörden für ihre Einwanderung stellten, war neben der Befreiung vom Militärdienst die Gleichstellung der deutschen und holländischen Sprache vor den Gerichten. Mit der Zulassung von Burentreks würde Deutsch-Südwestafrika rettungslos an die Buren ausgeliefert und die Ansätze zu deutscher Besiedelung im Keime erstickt worden sein.

Zu diesen politischen Erwägungen kamen wirthschaftliche Bedenken. Zu einem Trek thun sich erfahrungsgemäß nie angesessene Buren zusammen, sondern nur die jüngeren von dem unbeweglichen Erbe ausgeschlossenen Söhne, für die ihr Vaterland keinen Raum bietet. Ihre Mittel sind meist gering und nur hinreichend, um die unentbehrlichen Ochsenkarren und die ersten Anfänge zur späteren Begründung einer Wirthschaft zu beschaffen. Die deutsche Regierung hätte demnach mit den Trekburen Elemente ins Land gezogen, die den Anforderungen an Kapitalskraft, die bei der Natur Deutsch-Südwestafrikas an die Einwanderer gestellt werden müssen, nicht entsprochen hätten. Dazu kommt endlich, daß die Buren nie Bauern werden. Sie sind nicht seßhaft, sie sind Viehzüchter, aber keine Kulturträger. Der wirthschaftliche Vortheil für Deutschland hätte allein in einer gesteigerten Ausfuhr nach Deutsch-Südwestafrika bestanden, während die Entwickelung der Productionsfähigkeit des Landes unterbunden worden wäre.

Schon jetzt macht die Unterdrückung eines Witbooi, wie die letzten Nachrichten des Majors v. François erkennen ließen, das Aufgebot der ganzen Schutztruppe nöthig und wollte man nicht auf halbem Wege stehen bleiben, so war die weitere Vermehrung der Schutztruppe, die wie gemeldet wurde, jetzt erfolgt, unumgänglich. Mit dem Eindringen der widerspenstigen und widerstandsfähigen Buren hätten die schon jetzt vorhandenen unruhigen Hottentotten, Hereros und Bastards zum mindesten eine neue und starke Rückendeckung, wenn nicht directe Stärkung erfahren und die unausbleibliche Folge würde die mit unabsehbarem Kostenaufwand verbundene Vermehrung unserer Truppenmacht gewesen sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Juli.

Die Reise des Kaiserpaares. Das deutsche Kaiserpaar traf gestern Abend mit Begleitung des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Schweden, welche den „Hohenzollern" entgegengefahren waren, in Tullgarn ein. Um 6½ Uhr begaben sich das Kaiserpaar und die schwedischen Herrschaften an Land. An der Landungsstelle hatte sich eine ungeheure Menschenmenge gesammelt, welche das Kaiserpaar enthusiastisch begrüßte. Als dasselbe die Landungsbrücke passirte, streuten junge Mädchen Blumen.

Conferenz der Finanzminister. Die „National-Zeitung" bemerkt zu der bevorstehenden Conferenz der deutschen Finanzminister in Frankfurt a. M., sie halte eine Reichseinkommensteuer und eine Reichserbschaftssteuer für unausführbare Projecte. Es sei wahrscheinlich, daß bei den Verhandlungen eine Tabakfabrikatssteuer in erster Reihe in Betracht komme.

Ein würdiges Brüderpaar in Zwist. Herr Ahlwardt gab am Dienstag seinen Berliner Getreuen wieder eine Vorstellung gegen ermäßigtes Entree, diesmal aber ganz ohne Akten, lediglich zu dem Zweck einer Demonstration gegen seinen politischen Concurrenten Stöcker. Wir theilten gestern das Urtheil Stöckers über Ahlwardt in der „Evangelischen Kirchenzeitung" mit. Hiergegen wandte sich nun Ahlwardt mit einer nicht glimpflicheren Kritik Stöckers. Er nannte Stöcker einen Heuchler, der das Christenthum zu politischen Zwecken ausnutze. Stöcker habe die Wahlagitation in Neustettin mit Predigten, die er in den Kirchen des Wahlkreises hielt, eingeleitet. (Rufe: Pfui!) Er (Ahlwardt) bekäme so etwas nicht fertig. Wenn Stöcker ihn einen socialen Demagogen nenne, so spreche er bewußt die Unwahrheit. Als Stöcker die christlich-sociale Partei gründete, habe er es verabsäumt, ein zeitgemäßes sociales Programm aufzustellen. Deshalb hätten ihm die Socialdemokraten den Wind aus den Segeln genommen. Ahlwardt bezeichnete gar schon Stöcker und die Conservativen als Schutzengel der Juden; deshalb müßten sie zunächst bekämpft werden.

Der Redner erzählte im weiteren, wie ihm von dem Intimus Stöckers, dem Landrath v. Bonin, die Wahlagitation erschwert worden sei. Er habe während der Haupt- und Stichwahl fast keine Versammlung abhalten können. An sämmtliche Gastwirthe des Kreises sei ein vom Landrath, allen Bürgermeistern und Amtsvorstehern des Wahlkreises unterzeichnetes geheimes Schreiben gekommen, in dem die Gastwirthe unter Drohungen aufgefordert wurden, den Antisemiten ihre Lokale zu Versammlungen nicht herzugeben. Soweit die Gastwirthe dies dennoch thaten, hätten die Bürgermeister und Amtsvorsteher entweder die Bescheinigung der Versammlungs-Anmeldung nicht ertheilt oder die Versammlung ohne jeden Grund aufgelöst.

Weiterhin entrüstete sich Ahlwardt darüber, daß ihm Stöcker die Königstreue abspreche. Seine Partei sei die königstreueste aus Ueberzeugung und nicht um gewisser Vortheile willen. Die Conservativen vom Standpunkte der „Kreuz-Zeitung" seien eine Ständepartei, die nur die Großgrundbesitzer vertreten; diese nähmen Antheil an der Ausplünderung des deutschen Volkes; für das productive Volk haben die Conservativen nicht das geringste gethan. Seine Partei sei der Todfeind der Socialdemokratie, die sie durch die Schaffung besserer Zustände vernichten wolle und werde.

Schließlich schwang sich Ahlwardt sogar zu der Bramarbarsirung auf, daß bei den nächsten Wahlen seine Partei die Mehrheit im Reichstage haben werde. Die Versammlung schloß mit einer Entrüstungsresolution gegen Stöcker.

Bau einer neuen Marinestation. Nach der „Vossischen Zeitung" sei ein von der Reichsmarine-Verwaltung entworfener Plan wegen Anlage einer Schiffswerft und Einrichtung einer Marinestation an der Elbmündung seiner Verwirklichung näher gekommen. Es hätten bereits zu diesem Zweck Terrainbesichtigungen an Ort und Stelle durch höhere Marinebeamten aus Wilhelmshaven stattgefunden.

Das Schicksal Emin Paschas. Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht einen Bericht über eine Unterredung seines Correspondenten Wolf aus Uganda mit Elin Bey, welcher dem ersteren mittheilte, er habe Gründe anzunehmen, daß Emin Pascha nicht seit langer Zeit todt sei, vielmehr sich auf einem Zuge nach dem Westen befinde und mit den Fürsten einiger mächtiger Araberstämme Blutsfreundschaft geschlossen habe. Wohin Emin marschirt sei, wisse er nicht.

Deutsche Kriegsschiffe in Siam. Nach der „Kreuzzeitung" verlautet in den Marinekreisen in Kiel, daß unsere Regierung sich veranlaßt gesehen habe, aus den amerikanischen Gewässern einige Kriegsschiffe nach Hinterindien wegen der siamesischen Streitigkeiten zu entsenden. Wegen der brasilianischen Wirren werde ein Kriegsschiff in den amerikanischen Gewässern bleiben.

Adel verpflichtet. Der „Generalanzeiger für Leipzig" schreibt:

„**Entsetzliche Noth** muß vergangenen Winter bei einigen Zwenkauer Familien geherrscht haben, und eine vor der Strafkammer II. gesühnte Verhandlung gestattete uns einen Einblick in dieselbe. — Die Ziegeleiarbeit hatte aufgehört und der strenge Winter erhöhte die bereits vorhandene Noth in den Familien G., H. und K. ganz beträchtlich. Ueberall riefen die Kinder nach Brod, ohne daß die Familienhäupter solches beschaffen konnten, indessen machten sie einen Versuch dazu dadurch, daß sie am 24. Februar d. Js. nach den zum Rittergut Rötha gehörigen Drachenauer Teichen gingen, um dort Schilf abzuschneiden, aus welchem sie Abtreter zum Verkauf herstellen wollten. Zu diesem Zwecke mußten die Leute erst Löcher ins Eis hacken, um zu dem auf dem Grunde wuchernden Schilfe zu gelangen. Man bedenke: Bei strenger Kälte gehen zwei Leute in das eiskalte Wasser, um für wenige Pfennige Schilf zu holen! Bei dem Schilfdiebstahle aber wurden die Leute von dem Rendanten des Rittergutes Rötha betroffen und ihnen die Arretirung angekündigt. Während zwei entflohen, weigerte sich G. sen., mit nach Gaulis zwecks Namensfeststellung zu gehen und so nahm der Herr Rendant die noch daliegenden Kleidungsstücke G.'s an sich!! Wiederholt von dem erbärmlich frierenden Mann um Hergabe des Rockes gebeten, versuchte der letztere endlich die gewaltsame Rücknahme, welchem Vorgehen der Rendant durch das Ziehen eines Messers zu begegnen suchte. Als die Entflohenen und in einiger Entfernung Stehengebliebenen das offene Messer sahen, glaubten sie ihnen Kameraden bedroht, eilten zu dessen Hilfe herbei und bedrohten nunmehr den Rendanten mit Todtschlagen, Ersäufen und anderen lieblichen Sachen so sehr, daß dieser dem Grundsatze von dem „muthigen Zurückweichen" entsprach. Der Kammerherr Frhr. v. Friesen auf Rötha stellte nunmehr wegen des Diebstahls von Teichschliff im Werthe von zwanzig Pfennigen Strafantrag, und erzielte die Verurtheilung der Leute zu Gefängnißstrafe in der Dauer zwischen 3 Tagen und 4 Monaten wegen Diebstahls und Widerstandes rc. Bei einigen der Angeklagten kamen die Bestimmungen über den Rückfallsdiebstahl in Betracht — für alle aber warf das Gericht das Mindestmaß der gesetzlich angedrohten Strafe aus."

Der hier genannte Frhr. v. Friesen ist der Führer der sächsischen Conservativen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. Juli. Das amtliche „Ministerialblatt" veröffentlicht die mit den ungarischen Ministern vereinbarte Verordnung, nach welcher die **Ausfuhr** von Heu, Häcksel und anderen getrockneten **Futtermitteln** über die gesammten Grenzen des österreichisch-ungarischen Zollgebietes vom Tage der Veröffentlichung der Verordnung ab bis auf einen eventl. später zu erlassenden Widerruf **verboten** ist. Die bis jetzt aufgegebenen Bahn- und Schiffsladungen sind von diesem Verbot ausgenommen.

Großbritannien.

London, 20. Juli. Die Conferenz der **englischen Arbeiter** der Kohlengruben in **Birmingham** hat zum 25. Juli einen **Allgemeinen Strike** gegen diejenigen Grubenbesitzer beschlossen, welche die geforderte Lohnerhöhung von 25 pCt. nicht bewilligen wollen.

Amerika.

Pittsburg, 20. Juli. Eine Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern der **Eisen- und Stahl-Fabriken** ist nicht erzielt worden. In Folge dessen befinden sich **20 000 Arbeiter im Ausstande.**

Die Besitzer der großen **Baumwollenspinnereien** in Pennsylvanien beschlossen, um einer Ueberproduction vorzubeugen, bis zum August den **Betrieb einzustellen.** Es werden dadurch 8000 Arbeiter beschäftigungslos.

Gerichtszeitung.

Strafkammer. Vor der heutigen Sitzung der Berufungsstrafkammer gelangte u. A. auch eine Berufungsklage des Schlossers Carl **Liebe,** der hier als Vertrauensmann der socialdemokratischen Partei bekannt ist, zur Verhandlung. Am 18. März d. J. fand, wie s. Z. berichtet worden ist, in dem Kresin'schen Lokale

Bunte Chronik.

Gelbes Fieber. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus sind **Tausende in Santos am gelben Fieber gestorben.** Es herrscht vollständige Geschäftsstockung. 45 Schiffe im Hafen sind ohne Besatzung, 20 ohne Capitäne. Während des Monats Juni starben täglich 200. Hunderte verwesende Leichen schwimmen im Fluß.

Ausgrabungen in Troja. Doerpfeld, der Director des deutschen archäologischen Instituts in Athen, ist von Hissarlik zurückgekehrt, wo er die Ausgrabungen auf Kosten der Frau Schliemann fortgesetzt hat. Er glaube, er habe die **Ueberreste des eigentlichen homerischen Trojas entdeckt,** indeß nicht in der zweiten Schicht wie er anfänglich wähnte, sondern in der sechsten.

Ein lustiger Husarenstreich amüsirt noch heute die Herren vom Civil und ärgert die schönen Damen der Garnisonsstadt Maria-Theresiopel in Ungarn, ein Scherz der den Zweck hatte, einer absonderlichen Mode ein Ende zu machen, und der denselben auch erreichte. In der genannten Stadt wuchs sich während der letzten Wochen der Brauch heraus, daß die das Theater besuchenden Damen nicht allzu kleine nicht allzu niedliche Säckchen aus Peluche mit sich führten, in denen sie ihr ganzes Rüstzeug, als Theaterglas, Bonbons, Taschentücher, Flacons und noch Anderes bewahrten. Diese besackte Weiblichkeit bot einen drolligen Anblick dar: besonders reizend sah es aus, wie diese verschiedenfarbigen, dickbäuchigen Dinger aus den Logen herabbaumelten und der Brüstung eine nichts weniger als geschmackvolle Decoration gaben; das ewige Hantiren mit den Dingern, in denen fast immer mehr oder minder kleine Händchen steckten, war auch nicht geeignet, die Aufmerksamkeit für die Vorgänge auf der Bühne zu erhöhen. Die Damen trieben ihr Spiel so lange, bis der Wellenschlag dieser etwas absurden Mode seine Kreise durch die ganze weibliche Bevölkerung gezogen hatte, bis auch „die Hand, die Sonnabend ihren Besen führt", am Sonntag mit ihrem Säckchen neben dem Soldaten ihres Herzens im Olymp saß. Heute ist in Maria-Theresiopel die Beutelmode todt. Und das kam so: Die dortigen Husarenoffiziere mietheten durch mehrere Tage der letzten Woche sämmtliche Logen des Theaters und erschienen in denselben, am Arme einen ganz gewöhnlichen Futtersack en miniature, den sie gleich den Damen über die Logenbrüstung baumeln ließen. Der Spaß erregte große Heiterkeit, und wahre Lachstürme tönten durch das Haus, wenn die Offiziere Lorgnon, Monocle, Bonbons und Taschentuch, manche gar eine Schnupftabakdose ihrem Säckchen entnahmen. Seither sind die Peluche-Säckchen der Maria-Theresiopeler Damenwelt von der Bildfläche verschwunden.

„Raub möglich, Mord nicht." Unter den Sommergästen eines an der Westbahn gelegenen Ortes, so berichtet man aus Wien, circulirt gegenwärtig ein lustiges Histörchen. In einer von mehreren Parteien bewohnten Villa wohnt auch ein junger Doctor. Derselbe wurde zum Obmann eines Vergnügungscomites gewählt und hatte die Aufgabe, für amüsante Abendunterhaltungen zu sorgen. Eines schönen Vormittags — der Doctor war bereits nach Wien gefahren — kam das Stubenmädchen einer anderen Familie, welches auch das Zimmer des jungen Garcons aufzuräumen hatte, mit verstörten Zügen zu ihrer Herrin und zeigte dieser ein an den Doctor gerichtetes Telegramm, welches lautete: „Raub möglich — Mord nicht . . . Fritz". Die sämmtlichen Nachbarinnen waren außer sich, und das Gezischel ging den ganzen Tag fort. „Mein Himmel, in der heutigen Zeit, in welcher man so viel Unglaubliches erlebt," rief eine Matrone aus, „kann man sich selbst in einem so braven Manne, wie der Doctor bisher zu sein schien, täuschen!" . . . Diese Meinung fand bei den Damen Anklang, und man war nahe daran, den Doctor als den Spießgesellen eines Verbrechers wenn nicht gar als den Häuptling einer Räuberbande anzusehen. Und als der Schreckliche Abends heimkam und wie immer freundlich grüßte, da wurde ihm ängstlich ausgewichen. Das Stubenmädchen ergriff vor ihm sogar die Flucht. Die sämmtlichen Parteien in der Villa pflegten an einer im Freien aufgestellten Tafel in Eintracht und Fröhlichkeit zu soupiren, und der Doctor war stets ein gern gesehener Gast. An dem betreffenden Tage zogen sich Alle Abends in ihr Zimmer zurück, und der Doctor wandelte wie ein Einsiedler im Garten umher. Er ärgerte sich endlich, da er sich keiner Schuld bewußt war, wodurch er sich diese allgemeine Abneigung zugezogen hatte. Endlich ging er direkt in das Zimmer einer Familie und verlangte Aufklärung. Die Dame des Hauses fragte ihn kalt und streng: „Haben Sie dieses Telegramm in Ihrem Zimmer liegen gelassen, Unvorsichtiger?" Der Doctor antwortete zum Erstaunen der Versammelten lachend: „Gewiß. Ich beauftragte meinen Freund, mir die Bücher und Rollen zu den Theaterstücken „Der Raub der Sabinerinnen" und „Der Mord in der Kohlenmessergasse" zu besorgen, und er telegraphirte mir, daß es ihm möglich sei, den Raub zu besorgen, den Mord jedoch nicht." Tableau. — Demnächst wird von den Dilettanten ein Theaterabend veranstaltet werden und der Doctor wird der Regisseur sein.

zu Schidlitz eine socialdemokratische Versammlung statt, die von dem diensthabenden Polizeicommissarius **Berg** aufgelöst wurde. Bei der Räumung des Lokals widersetzte sich Liebe dieser Anordnung des Polizeicommissarius und die beiden Schutzleute Held und Rahnführer versuchten seine gewaltsame Entfernung aus dem Lokale vorzunehmen, hierbei leistete Liebe Widerstand, er schlug um sich, stieß auch mit Händen und Füßen nach den Schutzleuten. Liebe wurde deshalb wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vom Schöffengericht zu **zwei Monaten Gefängniß** verurtheilt. Er legte Berufung gegen dies Urtheil ein, welche heute vor der Berufungsstrafkammer verhandelt wurde. Er will der Versammlung gar nicht beigewohnt haben, sondern erst nach der Auflösung zu Kresin gekommen sein. Es sollte dort nach der Versammlung eine Privatfestlichkeit stattfinden, zu der auch eine polizeiliche Erlaubniß ertheilt worden sei. Der Zeuge Kolin bestätigte diese Angaben, indem er angab, daß er Liebe während der Verhandlunger im Saale nicht erblickt habe. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt **Fabian**, beantragte Freisprechung, da sich die Aussagen der Polizeibeamten und die der übrigen Zeugen gegenüberständen. Der Gerichtshof konnte jedoch nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß der Angeklagte in seinem Rechte war, und **verwarf die Berufung.**

Bromberg, 19. Juli. Von den vorgestern in der **Ferienstrafkammer** zur Verhandlung gekommenen Sachen war von Interesse eine Anklagesache wegen **fahrlässiger Tödtung** gegen die Arbeiterwittwe Lina Gomme von hier. Am 7. Februar Mittags verließ die Gomme ihre Wohnung, um Aufwartedienste in der Brunnenschule zu verrichten. In der Stube ließ sie ihr $3^1/_2$ Jahre altes Kind Anna zurück, nachdem sie es auf ein Stühlchen gesetzt hatte, welches nur 2 Fuß von einem eisernen Ofen entfernt war. Etwa um 1 Uhr bemerkte die in demselben Hause wohnende Steinsetzerfrau Caroline Firch einen brandigen Geruch in der Nähe der Gomme'schen Stube. Beim Oeffnen der Stube drang der Eintretenden ein dicker Qualm entgegen, und erst nach längerem Suchen konnte man das Töchterchen der Angeklagten am Fenster neben der Wiege auffinden. Das Kind bot einen schrecklichen Anblick dar, einzelne Fleischtheile an ihm waren schon gänzlich verkohlt. Nach zwei Stunden verstarb das Kind. Die Schuld an dem Tode desselben wird von der Anklage der Mutter zur Last gelegt, weil sich diese selbst sagen mußte, daß bei der geringen Entfernung vom Ofen das Kind stark gefährdet war und namentlich dessen Kleider leicht Feuer fangen konnten. Der Gerichtshof erkannte auf 14 Tage Gefängniß.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 20. Juli.

Witterung für Sonnabend, 22. Juli.

Sehr warm, heiter, schwül. Später vielfach Gewitterluft. Regen.

* * *

* **Stand der Saaten.** Im Laufe dieser Woche hat unsere Provinz einen einigermaßen durchdringenden Regen gehabt, welcher wenigstens noch den Hackfrüchten zu gute kommt, während er allerdings den Halmfrüchten nicht mehr helfen kann; im Gegentheil hat er hier und da schon die Ernte gestört. Das will aber nichts sagen im Vergleich zu dem Nutzen, welchen er denjenigen gebracht hat, die bereits Johannisroggen, Senf, Raps 2c. gesäet haben oder in den nächsten Tagen säen wollen. Diesen Saaten ist nun ein guter Anfang gewiß, wenn sich die weiteren Prophezeihungen unseres Wetterkundigen erfüllen, auch ein ferneres Gedeihen.

* * *

* **Die Obsternte-Aussichten in Ost- und Westpreußen.** Was die Ernteaussichten in Ost- und Westpreußen betrifft, so berechtigen dieselben bisher zu ziemlich guten Erwartungen. Zwar schien es anfänglich, als ob die Obstblüthen der Frost zerstört hätte. Dieses ist jedoch, den Berichten zufolge, keineswegs der Fall. Sowohl die Aepfelbäume als die Birnenbäume haben überaus reichlich angesetzt. Mag auch ein großer Theil der Frucht abfallen, so bleibt doch noch immer genug, um auf eine **gesegnete Obsternte** rechnen zu können. An einigen Bäumen hat man die Aeste schon jetzt stützen müssen.

* * *

* **Neuer Komet.** Ueber den neuen, am 9. Juli entdeckten hellen Kometen liegen bereits Beobachtungen aus Kiel, Straßburg, Königsberg, Hamburg und Göttingen vor. Die vorläufige Berechnung der Bahn des neuen Himmelskörpers ergab, daß er bereits am 7. Juli seine Sonnennähe mit dem kleinsten Abstande von etwa dreizehn Millionen Meilen erreicht hatte, seine Helligkeit bereits im Abnehmen begriffen ist. Der Komet bewegt sich ziemlich rasch vom kleinen Löwen durch den östlichen Theil des Sternbildes großer Löwe, um dann gegen Ende Juli in das Sternbild der Jungfrau überzugehen. Der mit einem kleinen Schweif behaftete Komet wird im Fernrohre und zwar am besten bald nach dem Sinken der Abenddämmerung aufzusuchen sein.

* * *

* **Extrazug nach Carthaus.** Nächsten Sonntag, den 23. Juli, wird von der Eisenbahnverwaltung wiederum ein Extrazug nach Kahlbude, Zuckau und Carthaus abgelassen werden. Der Zug wird vom Bahnhof Danzig Legethor um 7 Uhr Vormittags abgehen und in Carthaus um 8 Uhr 55 Min. Vorm. ankommen. Die Rückfahrt von Carthaus erfolgt Abends um 8 Uhr, die Ankunft in Danzig 9 Uhr 55 Minuten. Wir weisen noch besonders darauf hin, daß zu diesem Zuge Rückfahrkarten zum einfachen Fahrpreise abgegeben werden.

* * *

* **Abfertigungen auf dem Weichselufer-Bahnhof.** Auf Antrag des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft hat der Herr Provinzial-Steuer-Director die Anordnung getroffen, daß versuchsweise vom 1. k. Mts. ab den zufolge jedesmaligen Antrages nach dem Weichselufer-Bahnhof zu sendenden Revisions-Beamten auch gleichzeitig dort die betreffenden Papiere vorgelegt und daß von ihnen auch die zu diesen Abfertigungen erforderlichen Register geführt werden.

* * *

* **Ausfahrt des Thierschutz-Vereins.** Gestern Mittag unternahm der Thierschutz-Verein auf dem festlich geschmückten Dampfer „Drache" eine Fahrt nach Hela und von da nach der Westerplatte. Von der hohen See aus wurde uns vom Vorstande des Vereins ein liebenswürdiger Gruß durch eine Brieftaube zu Theil, die um 3 Uhr auf hoher See aufgelassen, in den späten Nachmittagsstunden in dem Schlage des Herrn Giesbrecht hier eintraf und einen Zettel mit folgenden Worten bei sich trug:

An die Redaction der „Danziger Zeitung". Gruß auf hoher See von den auf dem Dampfer versammelten Passagieren, die mit dem Thierschutzverein sich auf der Fahrt nach Hela befinden.

* * *

* **Bienenwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung.** Gestern hielt die Ausstellungs-Commission hierselbst eine Sitzung ab und wählte aus wohlberechtigten Gründen zum Ausstellungsorte das dicht vor dem Olivaer Thor gelegene **Bürger-Schützenhaus.** Die terrassenförmige freie Lage dieses Garten-Etablissements ist zur Aufstellung der lebenden Völker, sowie der anderen Ausstellungsgruppen sehr geeignet und bietet auch hinlänglich Raum für zahlreichen Besuch. Die Anmeldungen zu der Ausstellung sind bereits recht zahlreich aus allen Theilen der Provinz eingegangen; auch verschiedene auswärtige Firmen, aus Insterberg, Breslau, Berlin, Fulda u. s. w. werden sich mit ihren Fabrikanten betheiligen. Zu den beiden ersten Verhandlungstagen sind fünf Vorträge angemeldet: 1. Erfahrungen, die hier mit dem Wells'schen Doppelstocke gemacht sind, in welchem zwei Völker in einem Honigraum gemeinsam arbeiten. 2. Die Verjüngung der Bienstöcke, ein Mittel zur Erzielung eines guten Standes. 3. Organe der Biene zu ihren Arbeiten. 4. Ueber den Nutzen der Bienenzucht. 5. In welcher Weise ist in Westpreußen zu imkern, um den größten Nutzen zu erzielen. Unter den practischen Arbeiten wird am Sonntag auch die Gewinnung des Honigs durch die Schleudermaschine gezeigt werden, womit eine Honigprobe verbunden werden soll, so daß jedem Besucher Gelegenheit gegeben wird, selbst den reinsten Honig zu kosten.

* * *

* **Verein der Kellner und Berufsgenossen.** Eine öffentliche Kellnerversammlung „tagte" gestern Abend 12 Uhr im Bildungsvereinshause. Der Einberufer Herr **Neuenfeldt** erklärte, daß die großen Erfolge, welche die eigene kostenlose Stellenvermittelung nachweisen könne, dadurch erzielt worden sei, daß wir zu Pfingsten die Agenten im Stiche gelassen hätten und die Prinzipale dann sehr gerne zu unserm Arbeitsnachweis gesandt hatten, nachdem sie sich von der Reellität desselben überzeugt hätten. Heute liege das Saisongeschäft aber an anderen Orten noch wie damals, und um auch hier unsere Stellenvermittelung arbeiten zu lassen, müßten wir abermals mit den Prinzipalen näher verhandeln, um uns deren Gunst in erhöhtem Maße zu erwerben. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, für den kommenden Sonntag und später keine Arbeit von den Agenten anzunehmen, sondern nur den eigenen unentgeltlichen Arbeitsnachweis zu benutzen und die Prinzipale von diesem Entschluß rechtzeitig in Kenntniß zu setzen, damit Niemand in Verlegenheit kommen kann.

* * *

* **Der baltische Verein von Gas- und Wasserfachmännern** wird in den Tagen vom 23. bis einschließlich 25. Juli cr. in Stargard i. Pomm. seine 21. Jahresversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung steht u. a.: „Mittheilungen über das Auer'sche Gasglühlicht vom Director Kunath-Danzig."

* * *

* **Kirchenlieder in der Schule.** Die hiesige Regierung hat auf einen Antrag des hiesigen Consistoriums angeordnet, daß die evangelischen Kinder in sämmtlichen öffentlichen und privaten Elementarschulen zu Danzig und in den Vororten die Kirchenlieder nach dem Texte des in sämmtlichen Kirchen der Stadt eingeführten Provinzial-Gesangbuches erlernen.

* * *

* **Ausschuß des Westpreußischen Feuerwehrverbandes.** Am 30. Juli wird der Ausschuß hier in Danzig eine Sitzung abhalten, deren wichtigster Berathungspunkt die Errichtung einer Unfall- und Unterstützungskasse ist. In dieser Sache soll auch um eine Unterredung mit dem Ober-Präsidenten Herrn v. Goßler gebeten werden.

* * *

* **Anstellung von Rectoren bei Volksschulen.** In Folge einer kürzlich seitens des Cultusministers ergangenen Anordnung ist fortan für sechs- und mehrklassige Schulen bei entsprechendem Befähigungsnachweis die Anstellung von Rectoren ins Auge zu fassen und diesen im Sinne des Erlasses vom 1. Juli 1889 durch bestimmte Dienstanweisung eine angemessene Befugniß hinsichtlich der Leitung des Schulsystems beizulegen. Für die Folge soll also bei der Berufung von Leitern solcher Volksschulen darauf Rücksicht genommen werden, daß die Gewählten die Rectoratsprüfung abgelegt haben, damit sie als Rectoren angestellt werden können. Die jetzt im Amt stehenden Hauptlehrer von Schulen vorbezeichneter Art werden als Rectoren ihrer Schulen anzustellen sein, wenn sie den Nachweis der abgelegten Rectoratsprüfung beibringen, es soll ihnen daher diese Verfügung mit dem Bemerken mitgetheilt werden, daß die zur Leitung einer Volksschule erforderliche Rectoratsprüfung nur in beschränktem Umfange — d. h. ohne Prüfung in fremden Sprachen — abzulegen ist.

* * *

* **Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.** In der vorgestrigen Sitzung kamen außer den bereits gemeldeten noch folgende 6 Fälle zur Verhandlung:

1) Der 42 Jahre alte Arbeiter Karl **Elend** aus Heubude will sich im Jahre 1888 bei dem Bau der Gr. Plehnendorfer Schleuse und zwar beim Aufsetzen der zu versenkenden Steine einen linksseitigen Leistenbruch zugezogen haben, wovon er sofort dem Regierungs-Baumeister Busse Anzeige erstattet habe. Er sei an der Ausführung schwerer Arbeiten und Erwerbung höheren Verdienstes wesentlich behindert, was der Dr. Stobbe als Kassenarzt bekunden werde. Die von Elend im Termin am 31. Januar 1893 erhobenen Ansprüche auf Gewährung einer Unfallrente wurden von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen abgesehen davon, daß die Entschädigungsansprüche aus Anlaß des angeblichen Unfalles, vor Ablauf von zwei Jahren hätten angebracht werden müssen, noch aus folgenden Gründen abgewiesen: Kläger habe nach einer schriftlich abgegebenen Erklärung bereits als 17jähriger Arbeiter im Jahre 1867 einen rechtsseitigen Leistenbruch erlitten, dessen Vorhandensein der Königl. Kreisphysikus Dr. Farne festgestellt habe. Die vom Kläger vorgeschlagenen Auskunftspersonen hätten die Angabe desselben bezüglich des 1888'er Bruches in keiner Weise bestätigt. Seitens des Kassenarztes Dr. Farne, resp. Dr. Stobbe sei Kläger im Jahre 1888 überhaupt nicht ärztlich behandelt, sondern habe sich demselben am 21. Juli 1889 behufs ärztlicher Behandlung vorgestellt. Elend habe damals einen großen rechtsseitigen Leistenbruch gehabt, von einem zweiten linken sei damals noch nichts zu bemerken gewesen, weshalb die Angabe bezüglich des Bruches, welchen Kläger sich 1888 bei dem Gr. Plehnendorfer Schleusenbau zugezogen haben will, in sich zusammenfalle. Gegen diesen Bescheid hat Kläger fristzeitig Berufung eingelegt, indem er dabei bleibt, daß er sich im Jahre 1888 bei dem Gr. Plehnendorfer Schleusenbau einen linksseitigen Leistenbruch zugezogen und hiervon sofort dem Bauunternehmer Kamin und den Aufsehern Felgeuun und Degen Anzeige gemacht habe. Er giebt zwar zu, daß er im 17. Lebensjahre einen rechtsseitigen Leistenbruch erhalten habe, daß er sich den linksseitigen Leistenbruch aber im Jahre 1888 zugezogen habe, könne der Seefahrer Paul Fregien in Westl. Neufähr bekunden, ebenso seine Ehefrau. Die nicht rechtzeitige Anmeldung seiner Entschädigungsansprüche sucht Kläger durch Gesetzesunkenntniß zu entschuldigen, und bittet, ihm eine Unfallrente zuzuerkennen. Der Herr Oberpräsident führt in der Gegenerklärung an, daß von den vernommenen Auskunftspersonen mit Ausnahme des Bootsmanns Fregien Niemand Thatsachen habe bekunden können, welche den Schluß rechtfertigten, daß Kläger im Jahre 1888 in einem staatlichen Betriebe einen Unfall erlitten habe. Weder dem Bauaufseher Degen noch dem Buhnenmeister Kamin sei etwas von einem Unfall bekannt, noch sei ihnen erinnerlich, daß der Kläger in der fraglichen Zeit einen Unfall erlitten habe, oder krankheitshalber von der Arbeit weggeblieben sei. Fregien wolle sich allerdings erinnern, daß Elend ihm im Sommer 1888 gesagt habe, daß er bei dem Aufsetzen von Steinen einen Ruck verspürt habe und daß er dann etwa 14 Tage von der Arbeit fortgeblieben sei; daß derselbe aber bei dieser Gelegenheit einen linksseitigen Bruch erlitten, habe er dem Fregien nicht gesagt, der auch nur von einem älteren Bruch wisse. Die Fregien'sche Aussage erscheine indessen völlig bedeutungslos, wenn man die Angabe des Dr. Farne berücksichtige, wonach er den Kläger im Jahre 1888 überhaupt nicht ärztlich behandelt habe und bei einer Untersuchung im Jahre 1889 den linksseitigen Bruch noch nicht habe constatiren können. Wenn Berufungskläger jetzt einen linksseitigen Leistenbruch habe, so sei derselbe jedenfalls nicht Folge eines 1888 erlittenen Unfalles, sondern derselbe habe sich aus einer vorhandenen Anlage erst allmälig entwickelt. Der Herr Oberpräsident beantragte zwar eidliche Vernehmung des Dr. Farne, hielt indessen den erhobenen Rentenanspruch materiell für unbegründet und beantragt, die Berufung schon wegen Verspätung zurückzuweisen, da dieselbe spätestens im Jahre 1890 hätte erhoben werden müssen und Kläger weder nachgewiesen habe, daß die Folgen des Unfalles erst später bemerkbar geworden seien, noch daß er von der Verfolgung des Anspruchs durch außerhalb seines Willens liegende Verhältnisse abgehalten worden sei. Auch in diesem Falle beschloß das Schiedsgericht zunächst noch eine Beweiserhebung.

2) Der Prahmarbeiter Adam **Mengies** aus Matzken, 51 Jahre alt, will sich am 31. Juli v. Js. im Betriebe der Kgl. Hafenbauinspection zu Memel eine Quetschung der linken Brustseite zugezogen haben und machte dieserhalb bei dem Königl. preußischen Fiskus Ansprüche auf Gewährung einer Unfallrente geltend. Der Königliche Regierungspräsident zu Königsberg lehnte mittelst Bescheides vom 28. April d. Js. dieselben indessen ab, weil er aus dem Ergebniß der angestellten Ermittelungen nicht die Ueberzeugung hat gewinnen können, daß das angebliche körperliche Leiden mit der Beschäftigung des Klägers bei der Hafenbauverwaltung zu Memel in ursächlichem Zusammenhange stehe. Hiergegen legte Mengies Berufung ein mit der Bitte, ihm eine entsprechende Unfallrente zuzuerkennen, da er in Folge des Unfalls arbeitsunfähig sei. Er beantragt eidliche Vernehmung der bei dem Unfall zugegen gewesenen Zeugen Käthner Michael und Adam Skalszus in Michel-Sakuten. Der Herr Regierungs-Präsident in Königsberg hat Abweisung der Berufung beantragt, weil Mengies in Folge des am 21. Juli v. J. im Betriebe der Hafenbauverwaltung zu Memel erlittenen Unfalles in seiner Erwerbsfähigkeit nicht beschränkt erscheine, vielmehr von dem commissarischen Kreisphysikus Dr. Cohn in Heydekrug, welcher ihn eingehend untersucht habe, in dem Atteste vom 22. Febr. d. Js. für gesund erklärt werde. Das Schiedsgericht beschloß, den p. Mengies durch den Kreisphysikus in Memel ärztlich untersuchen zu lassen.

3) Der Arbeiter Franz **Hennig** aus Elenskrug will sich am 28. Oktober v. J. im Betriebe der Hafenbauinspection Pillau beim Heben einer schweren Last eine innere Verletzung an der rechten Seite zugezogen haben, infolgedessen er krank und arbeitsunfähig sei. Die von ihm erhobenen Ansprüche auf Gewährung einer Unfallrente wurden von dem königl. Regierungspräsidenten zu Königsberg abgelehnt, da derselbe nach dem Ergebniß der angestellten Ermittelungen nicht die Ueberzeugung hat gewinnen können, daß das angebliche Leiden des Klägers mit seiner Beschäftigung bei der Hafenbauinspection in Pillau in ursächlichem Zusammenhange stehe. Gegen diesen Bescheid legte Hennig fristzeitig Berufung ein und führt an, daß er vor Antritt seiner Arbeit bei der königl. Hafenbauverwaltung von dem Kassenarzt auf das Genaueste untersucht und gesund befunden worden sei. Ferner werden auch die Besitzer Müller in Trielacken und Mühlenbesitzer Weiß in Grünhof bekunden, daß er vorher stets gesund gewesen sei. Daß daher seine jetzige Krankheit sonach nur mit der Beschäftigung bei der königl. Hafenbauinspection in Zusammenhang zu bringen sei, könne nicht bestritten werden, weshalb er seinen Rentenanspruch einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen bitte. Der königl. Regierungspräsident in Königsberg beantragt Zurückweisung der Berufung, da, abgesehen davon, daß der Zusammenhang des angeblichen Leidens des Klägers mit seiner Beschäftigung im Betriebe der Hafenbauinspection zu Pillau durch nichts erwiesen sei, der Genannte auch von dem prakt. Arzt Dr. Michaelis in Fischhausen für erwerbsfähig gehalten wurde. Die Berufungsklage wurde seitens des Gerichtshofes abgewiesen.

4) Der 52 Jahre alte Schirrarbeiter Carl **Reyer** aus Pillau verunglückte am 10. August v. Js. im Betriebe der Hafenbau-Inspection Pillau derart, daß er sich durch Sturz von einer Leiter eine Contusion des linken Hüftgelenks und der linken Schulter zuzog. Auf Grund des Gutachtens des Dr. Skierlo zu Pillau wurde dem Reyer durch Bescheid des Kgl. Regierungs-Präsidenten zu Königsberg vom 18. April d. Js. mit dem Beginn der 14. Woche nach dem Unfalle, also vom 10. Novbr. 1792 ab eine Rente von 75%, derjenigen für völlige Erwerbsunfähigkeit zugebilligt. Diese Rente betrug, weil Reyer in dem letzten Jahre vor seiner Verunglückung einen Arbeitsverdienst von 864 Mark erzielt hat, 432 Mk. jährlich oder 36 Mk. monatlich, womit sich Reyer in einer schriftlichen Erklärung vom 28. März d. J. auch einverstanden erklärte. Dessenungeachtet legte er unterm 8. Mai d. Js. gegen den obigen Festsetzungsbescheid fristzeitig Berufung ein und beantragt die Gewährung der vollen Unfallrente, da er mit der bewilligten Rente, sich, seine Frau und 4 Kinder nicht unterhalten könne. Mit Unrecht sei er als Schirrarbeiter aufgeführt, denn er habe die Gärtnerei und das Glaserhandwerk erlernt und 15 Jahre lang als Glaser und Gärtner bei der Königl. Hafenbau-Verwaltung zu Pillau in Dienst gestanden und sei bei dieser Arbeit auch verunglückt. Seinem erlernten Handwerk könne er bei seinem kranken Zustande nicht nachgehen und von der Schirrarbeit verstehe er nichts. Der Königliche Regierungs-Präsident hat Abweisung des Klägers beantragt, da er für die in seiner Berufungsschrift behauptete vollständige Erwerbsnnfähigkeit einen Beweis nicht angetreten hat, der Umstand aber, daß er mit der bewilligten Rente nicht auskommen kann, die Erhöhung derselben nicht rechtfertigen. Kläger wurde mit seiner Berufung abgewiesen.

5) Der 18jährige Arbeiter Joseph **Radolny** aus Parpahren will am 6. September v. J. im Betriebe der Wasserbauinspection Marienburg bei dem Werben strombaufiscalischen Strauches mit der linken Hand gegen einen Weidenstubben geschlagen haben, wodurch das Fleisch der Hand aufgerissen und eine Anschwellung derselben, sowie des linken Armes hervorgerufen wurde. Da er durch diesen angeblichen Unfall in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt sei, stellte er an den Königl. Preußischen Fiscus Entschädigungsansprüche. Da die von Radolny vorgeschlagenen Auskunftspersonen seine Angaben nicht in ganzem Umfange bestätigen konnten, auch der Privatbuhnenmeister Pelzer aus Kaminke, unter dessen Aufsicht Radolny damals arbeitete, von einer äußeren Verletzung der Hand nichts gesehen hat, die vorhandene Anschwellung als in Folge eines Betriebsunfalles hervorgerufen nicht angesehen werden konnte, lehnte der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen die Gewährung einer Unfallrente ab. Hiergegen legte R. Berufung ein, indem er als Zeugen seines erlittenen Unfalles den Buhnenlehrling Heine in Horsterbusch, den Arbeiter Michael Tergan in Wernersdorf, Josef Tergahn in Parpahren und Josef Matschkewitz ebenfalls in Parpahren anführt. Der Herr Oberpräsident giebt in seiner Gegenerklärung an, daß weder der Buhnenmeister Pelzer, noch die beiden Arbeiter Jos. Matschkewitz und Michael Tergahn bekundet hätten, daß Kläger am 6. September v. Js. Mittags erklärte, nicht mehr arbeiten zu können, weil seine linke Hand geschwollen sei. Aeußere Verletzungen an der Hand habe Pelzer nicht wahrgenommen und glaube er, daß die Anschwellung der Hand nur durch starke Erschütterungen, wie sie beim Faschinenhauen vorkämen, hervorgerufen sei. Da eine derartige Schwellung als natürliche Folge einer bestimmten Arbeit als ein Betriebsunfall nicht angesehen, auch nicht für erwiesen angesehen werden könne, daß der in dem Gutachten des Dr. Lewicki geschilderte Zustand der linken Hand des Klägers die Folge eines im Staatsbetriebe erlittenen Unfalles sei, hat der Herr Oberpräsident Zurückweisung der Berufung beantragt. Der Königl. preußische Fiscus wurde Seitens des Schiedsgerichts zur Zahlung von 10% Rente verurtheilt.

6) Der 41jährige Zimmermann Friedrich **Kloß** aus Liebemühl, welcher im Dezember 1891 bei der Instandsetzung der Schiffsschleuse zu Grünort beschäftigt war, verunglückte am 21. desselben Monats bei dieser Arbeit insofern, als er sich beim Abnehmen eines Holms eine Quetschung der untern linksseitigen Rippen zuzog. Für die Folgen dieses Unfalles wurden ihm vom Königl. Regierungs-Präsidenten zu Königsberg vom 21. März v. Js. ab 20 % Rente bewilligt mit monatlich 9,45 M. Nach der im Januar d. J. durch den Kreisphysikus vorgenommenen Untersuchung des Kloß ist die Erwerbsfähigkeit desselben als nicht mehr beschränkt erachtet, weshalb die Einstellung der Rente mit Ende Februar d. Js. verfügt wurde. Hiergegen legte K. Berufung ein und beantragt genaue Untersuchung seines Gesundheitszustandes durch einen höher gestellten Arzt, denn er sei von seinem erlittenen Unfall bisher noch nicht geheilt. Wenn er auch mit seinem 16jährigen Sohne das Zimmergewerbe im Kleinen weiter betreibe, so könne er doch nicht mitarbeiten, sondern ihm nur die nöthige Anleitung geben. Er bittet daher, ihm die bisherige Rente weiter zu bewilligen. Der Regierungs-Präsident in Königsberg hat mit Bezug auf das ärztliche Gutachten des Dr. Klamroth zu Osterode vom 3. Januar d. J. Zurückweisung der Berufung beantragt, welchem Antrag das Schiedsgericht entsprach.

Von den im Ganzen verhandelten 11 Berufungsklagen wurden in 5 Fällen Kläger abgewiesen, nur in einem Falle der Königl. preußische Fiscus zur Zahlung von Rente verurtheilt und in den letzten 5 Fällen neue Beweiserhebung beschlossen.

* * *

* **Neue Margarine-Fabrik.** Seit dem Reichsgesetz betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter vom Jahre 1887 ist der Artikel Margarine stetig mehr in Aufnahme gekommen und man könnte sagen, fast zu einem Volksnahrungsmittel geworden. Während diese Industrie im Westen Deutschlands, sowie im Ursprungslande Holland zur höchsten Blüthe gelangt ist, fehlte die Fabrication von Margarine in unserem industriearmen Osten fast gänzlich. Es ist mithin zu begrüßen, daß sich unser Platz jetzt ebenfalls dieser Industrie angenommen hat. Vor einigen Tagen hatten wir Gelegenheit, eine solche neue Margarine-Fabrik, das Etablissement der westpreußischen Margarine-Fabrik Dalitz u. Co., Hinterm Lazareth Nr. 10, in Augenschein zu nehmen. Die Fabrication und Mischung der Fette und Oele geschieht durch ein weitverzweigtes Röhrensystem, in dem die flüssigen Fette mittels einer Druckluftpumpe durch das ganze Etablissement den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend gedrückt werden. Auf diese Weise gelangen die Fette in die Kühlmaschine, so daß eine Berührung derselben mit der Hand möglichst vermieden wird. Ein neu angelegter Bohrbrunnen von über 100 Fuß Tiefe spendet ein vorzügliches Wasser und für Kühlung und Haltbarkeit der fertigen Waare ist durch Errichtung eines großen Eishauses Sorge getragen. Wie wir hören, gedenkt die Firma nicht allein nach unseren Nachbarprovinzen, sondern auch nach entfernter liegenden Plätzen, wie Berlin, Stettin, Breslau hin zu arbeiten

* * *

* **„Lange Buden".** Mit dem Aufbau der „Langen Buden" auf dem Kohlenmarkt ist heute Morgen begonnen worden.

* * *

* **Fünfzigjähriges Meisterjubiläum.** Herr Schuhmachermeister **Braunsdorf** feiert heute in großer geistiger und körperlicher Frische den Tag, an welchem er vor 50 Jahren Meister des ehrbaren Schuhmachergewerkes geworden ist. Schon gestern und vornehmlich heute Vormittag statteten ihm zahlreiche Gratulanten ihren Besuch ab, auch Vertreter der Innung befanden sich unter den Beglückwünschenden.

* * *

* **Unglücksfall.** Gestern Abend gegen 6 Uhr wurde vor dem Wannack'schen Hause in Schlapke ein zehnjähriges Kind, Anna Unglaub, von einem Pferdebahnwagen überfahren. Das Mädchen hatte noch im letzten Augenblick vor dem herankommenden Wagen über die Schienen laufen wollen, der Kutscher des Wagens war aber nicht mehr im Stande gewesen, denselben schnell genug zum Stehen zu bringen. Die Verletzte, welche sofort nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht wurde, starb bereits auf dem Transport dorthin.

* * *

[Polizeibericht vom 20. Juli.] Verhaftet: 6 Personen, darunter 1 Bettler (Fleischergeselle), eine Frau wegen unbefugten Betretens der Festungswerke, eine Frau wegen Trunkenheit, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Paar Tricothandschuhe, 1 schwarzer seidener Regenschirm; abzuholen im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: 1 Wander-Gewerbeschein, ausgefertigt von der königlichen Regierung zu Breslau für Franziska Ksenzyk, 1 Portemonnaie mit 6 Mk. 52 Pf., 1 goldenes Pince-nez; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Neustadt**, 19. Juli. In der Absicht, die Spargelegenheit zu vermehren, insbesondere den Arbeitern, Dienstboten und Kindern die Festlegung kleiner Ersparnisse zu ermöglichen, hat das Curatorium der hiesigen **Sparkasse** beschlossen, das **Sparmarkensystem** einzuführen. Dasselbe besteht im Wesentlichen darin, daß die Kreissparkasse direct und durch Vermittelung von Verkaufsstellen Sparmarken im Werthe von je 10 Pfennig ausgiebt, von welchen je 10 Stück — auf eine Karte geklebt — von der Kreissparkasse als Einlage gleich 1 M. angenommen werden — entweder durch Anlegung eines neuen Sparkassenbuches, oder durch Zuschreibung in einem bereits vorhandenen Sparkassenbuche. Die Sparmarken werden gegen baare Zahlung des Nennwerthes abgegeben, die dazu gehörige Sparkarte wird bei Lösung der ersten Marke kostenfrei verabfolgt. Bis jetzt sind bereits 28 Sparmarken-Verkaufsstellen eingerichtet, auch in den Landgemeinden Rheda, Lusin und Strepsch je eine Kreissparkassen-Receptur erreicht worden.

* **Kahlberg**, 19. Juli. Das Hotel Klatt ist in nicht geringe Aufregung versetzt worden. In der Nacht vom 16. zum 17. d. M. landeten 3 Männer und 1 Junge von 14 Jahren, von Königsberg kommend, und begaben sich nach dem Klatt'schen Hotel. Sie fanden dasselbe bereits verschlossen, **erbrachen mit Gewalt die Thüren und drangen in die Schlafzimmer der Badegäste.** Da sie der Aufforderung des Wirthes, das Haus zu verlassen, nicht Folge leisteteten, wurden sie hinausgeworfen. — In Folge des Schreckens über das nächtliche Abenteuer sind die Frau des Hauses und ein Fräulein erkrankt. **Der Hauptattentäter ist bereits ermittelt worden.**

* **Marienburg**, 19. Juli. Als vor einigen Tagen ein Knecht des Besitzers Herrn Dreyer in Baumgarth mit einem mit Heu beladenen Wagen nach Hause fuhr, stürzte das Gefährt plötzlich um und der Rübenunternehmer W., der auf dem Wagen saß, wurde so unglücklich in einen Graben geschleudert, daß die ganzen **Heumassen ihn begruben**. Als man ihn hervorzog, war er eine **Leiche**.

* **Briesen**, 19. Juli. Ein Stückchen **Krieg im Frieden** wird sich in den beiden künftigen Monaten rund um unsere Stadt abspielen. Bereits am 4. August passirt das Kürassier-Regiment Nr. 5 aus Riesenburg unsern Ort, um an den Regiments-Exerciren bei Thorn theil nehmen zu können. Den 28. d. Mts. wird die 2. Abtheilung des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 35 in dem Gelände zwischen Kinsk, Rosenthal, Bartoschewitz, Ortowo, Plusnitz scharf schießen. Das ganze Terrain wird während dieser Uebung durch Posten abgesperrt werden. Unterdeß rückt auch die 1. Abtheilung heran und diese manövriren zwei Tage darauf in dem Gelände zwischen Niemczyk-Klinskau-Plusnitz, während die 3. und reitende Abtheilung zwischen Hohenkirch-Dombrowken-Lobdowo-Briesen thätig ist. Der Kanonendonner wird also im Norden und Süden der Stadt erdröhnen. Die beiden ersten Abtheilungen vereinigen sich am 1. September mit dem Kürassier-Regiment Nr. 5, der 2. Comp. des Pionier-Bataillons Nr. 2, dem Jägerbataillon Nr. 2 und den Infanterie-Regimentern Nr. 14 und 141 zur 69. Brigade und werden bis zum 5. September zwischen Graudenz-Rehden-Kulmsee-Scharnese Manöver abgehalten. In derselben Zeit wird die 70. Brigade (Infanterie-Reg. Nr. 21 und 61) mit dem Ulanen-Regiment Nr. 4, der 1. Comp. des Pionier-Bataillons Nr. 2 und den beiden letzten Abtheilungen des Artillerie-Regiments Nr. 35 zwischen Strasburg-Schönsee-Briesen-Jablonowo manövriren. Beide Brigaden nehmen am 6. September bei Briesen Fühlung miteinander und beginnen den nächsten Tag sofort das Divisions-Manöver zwischen Briesen-Rehden-Kulmsee, welches am 13. sein Ende erreicht. Bei dieser Gelegenheit wird eine Reserve-Infanterie-Brigade zu 6 Bataillonen mit 6000 Mann in Action treten. Nur an den Marschtagen findet die Verpflegung der Truppen durch die Quartierwirthe statt, sonst werden sie stets aus den Militär-Magazinen verpflegt.

* **Aus der Provinz Westpreußen.** Eine recht **seltsame Tugendprobe** sah ein Reisender, wie „Das Land" erzählt, in der Gegend von **Brattian**, am Drewenzfluß, eine ländliche Braut mit ihrem Bräutigam anstellen. Sie führte ihren Herzallerliebsten an einem Sonntag, begleitet von der Dorfjugend, zu einer Linde, auf welcher sich ein Bienenschwarm angesetzt hatte, und ließ ihn dort stehen. Sie selbst trat mit den Anderen zurück. Der Bursche nahm eine kühne Haltung an und faßte den Bienenklumpen scharf ins Auge. Da gährte der Aufruhr in der Bienenrepublik; die Blicke der Entferntstehenden aber waren mit ängstlicher Aufregung auf die Bienen und den Burschen gerichtet. Einige von den Insekten tiraillirten zornig summend hervor und setzten sich in die Haare des Bräutigams, aber er stand fest wie ein Eichenpfahl. Ja, er machte sogar den Mund weit auf, als gedächte er, wenn es darauf ankäme, den ganzen Bienenschwarm zu verschlingen, während die Bienen um seinen Kopf umherschwärmten. Eine „andächtige Stille" herrschte in der Gemeinde, und nur die Braut verrieth, auf den braven Burschen schauend, einige Unruhe und Besorgniß, daß die Probe schlimm ablaufen könnte. Allein die Bienen kehrten allmählich zu ihrem Schwarm zurück, ohne daß sich auch nur eine feindlich gegen den Burschen erwiesen hätte. Da stürzte die Braut aus der Menge hervor, umhalste ihren Herzensfreund und rief unter Wonnethränen: „Dich nehm' ich, Jasch, denn du bist kein Töffel!"

* **Aus dem Kreise Konitz**, 19. Juli. Vorgestern kehrten zwei **Strolche** auf einem Ausbau an, um zu fechten und trafen den Besitzer allein in der Stube. Derselbe lag auf dem Krankenbett, und da er nicht aufstehen konnte, um ihnen etwas zu geben, so wies er ihnen die Thür. Der eine Strolch zog nun ein Messer und drang damit auf den Kranken ein. Dieser rief um Hilfe, und sein Sohn erschien mit einem Stocke und wollte die Strolche hinaustreiben. Ehe er sich dessen aber versah, hatte ihm der eine Strolch einen Stich in den Kopf versetzt, so daß das Blut umherspritzte. Der junge Mann ergriff das an der Wand hängende Gewehr und nun hielten es die Strolche doch für gerathen, das Weite zu suchen. Dem Messerhelden wurde ein Schrotschuß nachgesandt, der aber nicht getroffen zu haben schien.

* **Königsberg**, 20. Juli. In der Wassergasse **erschlug** heute gegen 11 Uhr Vormittags ein betrunkener Arbeiter auf offener Straße mittels eines Ziegelsteines einen ihm entgegenkommenden ca. 12—14 Jahre alten **Knaben**. Der Mörder wurde von herbeispringenden Personen sofort dingfest gemacht und zur Polizei geführt. (K. A. Z.)

* **Memel**, 19. Juli. Der Vorstand des **konservativen Wahlvereins** für Memel-Heydekrug hat, wie das „Mem. Dampfb." meldet, d. d. Prökuls, 12. Juli, gegen die Wahl des Reichstagsabgeordneten Herrn Heinrich **Ancker Protest** beim Reichstage eingelegt. Dieser Protest ist begründet wie folgt: 1) in Bommelsvitte seien durch einen Beamten die Wählerlisten abgeschrieben und dadurch eine Controlle über die liberalen Wähler ermöglicht worden; 2) ein Arbeiter habe in der Gegend von Nimmersatt liberale Flugblätter und Stimmzettel mit der Angabe vertheilt, er sei von Herrn Cranz gesandt.

* **Gnesen**, 17. Juli. Eine **spaßhafte Geschichte** trug sich gestern auf dem hiesigen Bahnhofe zu. Der Bandagist Herr F. von hier unternahm gestern eine Reise nach Miloslaw, seinen im fünften Lebensjahre stehenden Sohn zu Hause zurücklassend. Der kleine Stammhalter wollte die Reise nach Kinderart sehr gern mitmachen, wurde aber vom Papa nicht mitgenommen. Rasch entschlossen half er sich allein und lief seinem Vater auf dem Bahnhof nach. Der Zug nach Miloslaw hatte zwar Vatern bereits entführt, doch davon hatte unser kleiner Abenteurer eben keine Ahnung; athemlos auf dem Perron anlangend, sieht er einen zum Abgange bereiten Zug stehen, sieht andere Leute einsteigen und steigt unbemerkt und unbekümmert ebenfalls ein. Leider ging dieser Zug nicht nach Miloslaw, sondern gerade in entgegengesetzter Richtung, nach Thorn. Auf der Station Argenau fiel endlich der kleine Reisende, welchen der Schaffner bis dahin wohl für das Kind irgend eines Mitreisenden gehalten haben wird, auf; man fragte nun hin und her und so stellte sich das Geschehene alsbald heraus. Die Eltern wurden seitens des Stationsvorstandes sofort telegraphisch benachrichtigt, daß ihr inzwischen schon sehr vermißter Sprößling mit dem nächsten Zuge zurückbefördert werden würde, was auch bereits geschehen ist.

* **Aus dem Kreise Stallupönen**, 17. Juli. Ein **seltener Baum** befindet sich im Garten des Gutsbesitzers Herrn W. zu Mehlschücken, nämlich eine riesige **Linde**, deren Stammumfang bei entsprechender Höhe über 8 Meter beträgt. Der Baum ist inwendig hohl; durch einen bequemen Eingang gelangt man in das Innere, wo auf Bänken ein Dutzend Personen Platz nehmen können. Laut Tradition soll der Baum von einem kurfürstlichen Amtmann zur Erinnerung an den westfälischen Frieden gepflanzt sein. (G.)

Standesamt vom 20. Juli.

Geburten: Kassenbote Josef Ehlert, T. — Musiker Felix Diercks, S. — Arbeiter Robert Ustarbowski, T. — Arbeiter August Maeder, S. — Fleischermeister Bernhard Trzetziak, T. — Wagenfabrikant Paul Hybbeneth, S. — Friseur Walter Wallner, T. — Kutscher Johann Bonikowski, T. — Feuerwehrmann Heinrich Wetzel, S. — Malergehilfe August Bornack, T. — Arbeiter Friedrich Basener, T. — Schiffseigner Carl Jeschke, T. — Arbeiter Leo von Kostka, S. — Lehrer Reinhold Bollmann, T. — Unehel. 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Max Rudolf Reichert hier und Julianna Okroj in Emaus. — Schuhmachermeister Johann Raddatz in Stabitz und Hedwig Jodrow in Dt. Krone.

Heirathen: Schmiedegeselle Johann Friedrich Müller und Wittwe Julianna Dorothea Czerpinski, geb. Straelau.

Todesfälle: Frau Justine Groß geb. Kling, 51 J. — T. des Zimmergesellen Andreas Graeske, 1 M. — Wittwe Regine Albertine Wedekindt geb. Löpke, 75 J. — Arbeiter Martin Holland, 73 J. — S. des Arbeiters Ernst Czaya, 10 W. — Frau Albertine Rosalie Pollentzke geb. Muchau, 42 J. — S. des Arbeiters Carl Bertram, 3 M. — S. des Schlossergesellen Louis Weckeck, 6 J. — S. des Arbeiters Josef Niclas, 10 M.

Danziger Börse vom 20. Juli.

Weizen loco inländ. ohne Handel, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	131—158 M Br.	126 bis 127 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	131—158 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	127—155 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—149 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 122 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli-August transit 124½ M bez., per August-Septbr. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 153 M bez., do. transit 126½ M bez., per Oktober-Novbr. transit 127 M bez., per Novbr.-Dezbr. transit 128 M Br., 127½ M Gd., per April-Mai transit 132½ M Br., 132 M Gd.

Roggen loco flau, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. transit 97—98 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 125 M, unterpolnisch 98 M.

Auf Lieferung per Juli-August inländisch 127—126 M bez., unterpolnisch 96 M bez., per August-Septbr. inländ. 127½ M Br., 127 M Gd., unterpolnisch 96 M bez., per Sept.-Okt. inländ. 130—129 M bez., do. unterpoln. 97½—96 M bez., per Oktbr.-Novbr. inländ. 131 M bez. u. Br., 130½ M Gd., do. unterpolnisch 97½ M bez., 96½ M Br., 96 M Gd., per April-Mai inländ. 134 M Br., 133½ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. Futter- 603—612 Gr. 86—87 M bez.

Rübsen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 218—223 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. (zum See-Export) Weizen- 4,25 M bez.

Spiritus per 10 000 % Liter conting. loco 56 M Br., Juli-August 56 M Br., Septbr.-Oktbr. 57 M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 37 M Br.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 19. Juli. Wind: N.

Angekommen: Mariette (SD.), Kopprich, Stettin, leer.

Gesegelt: Stadt Lübeck (SD.), Krause, Memel, Güter. — Warsaw (SD.), Arthur, Libau, leer. — Morsö (SD.), Lind, Hamburg via Kopenhagen, Güter. — Ernst (SD.), Hane, Königsberg, Güter.

20. Juli. Wind: WSW.

Angekommen: Nerva (SD.), Björkman, London via Königsberg, Phosphat. — Robert Thormann (SD.), Humble, Newcastle, Kohlen.

Gesegelt: Friederike u. Marie, Barske, Hartlepool, Holz. — Emma, Rogge, Odense, Kleie.

Im Ankommen: 1 Tjalk.

Plehnendorfer Kanalliste.

19. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 2 Dampfer mit div. Gütern, 10 Kähne mit Kohlen, 3 Kähne mit Schwefel, 1 Kahn mit Roheisen, 1 Kahn mit Kalksteinen.

Stromab: L. Deutschendorf, Kruschwitz, 86,5 T. Melasse, J. Jck. — D. „Julius Born", Elbing, div. Güter, v. Riesen. — D. „Autor", Königsberg, div. Güter, E. Berenz, Danzig. — 8 Kähne mit Flußsand an das städtische Schlachthaus.

Holztransporte.

Stromab: 1 Traft kief. Kanthölzer, eichene Schwellen, Kronstein-Lutzk, Bogatsch, Zebrowski, Siegeskranz.

4 Traften kieferne Rund- und Kanthölzer, eichene Schwellen, Winogrod-Brest, Lipschütz, Zebrowski, Legan und Siegeskranz.

1 Traft kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Mechtersheim-Rußland, Halpern, Mentz, Krakauer Rinne.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Für unsere auswärtigen Abonnenten liegt der heutigen Nummer ein Prospekt der Firma **Carl Beermann, Bromberg,** bei, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.